

An das

ABTEILUNG 29.1

AMT FÜR UMWELTPRÜFUNGEN

Amba-Alagi-Straße 35 – Landhaus 9

39100 BOZEN

mittels PEC-Mail: uvp.via@pec.prov.bz.it

An die Mitglieder der

SÜDTIROLER LANDESREGIERUNG

Palais Widmann (Landhaus 1)

Silvius-Magnago-Platz 1

39100 BOZEN

mittels E-Mail

Gais, am 6.8.2019

Betreff: geplanter Schotterabbau in der sog. „*Woade*“ in Gais

PROJEKTNAME: „ERÖFFNUNG EINER SCHOTTERGRUBE AUF DER G.P. 598/1 UND G.P. 598/75 IN DER KG GAIS“

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Gemeindeverwaltung von Gais bringt dem Amt für Umweltprüfungen, sowie der Südtiroler Landesregierung, unter Bezugnahme auf die Gemeinderatssitzung vom 31.7.2019 und die dabei vorgebrachten Informationen der Freiheitlichen Ratsfraktion, folgenden Sachverhalt zur Kenntnis:

Bekanntlich liegt derzeit das im Betreff genannte Projekt zum Schotterabbau dem Amt für Umweltprüfungen zur Überprüfung und Bewertung vor.

Diesbezüglich konnte kürzlich in Erfahrung gebracht werden, dass das betroffene Areal in den Nachkriegsjahren einer fragwürdigen und zumindest potenziell gesundheitsgefährdenden Nutzung zugeführt wurde.

Konkret handelt es sich dabei um die Tätigkeit des Betriebes ULMA, welcher mit der Entschärfung von Kriegsmaterial beauftragt war. Die aus heutiger Sicht unsachgemäße Entsorgung von bedenklichen Stoffen wirft einige Fragen hinsichtlich der „*Woade*“ auf, wo der Schotterabbau künftig von Statten gehen soll.

Für genauere Informationen zum Sachverhalt, sowie den entsprechenden Quellenverweis wird auf die Landtagsanfrage der Freiheitlichen Fraktion Nr. 408/19 mit dem Titel „Geplante Schottergrube in Gais und mögliche chemische Altlasten“ verwiesen (siehe Anlage).

Dies vorausgeschickt, erachten es die Gemeindeverwaltung und die freiheitliche Ratsfraktion von Gais als unumgänglich, vor einer etwaigen Genehmigung für den Schotterabbau das betroffene Areal einer genauen bodentechnischen Prüfung und, sofern notwendig, vollumfänglichen Sanierung zu unterziehen.

Es muss definitiv ausgeschlossen werden, dass bei einem etwaigen Schotterabbau Rückstände aus der vorstehend genannten Tätigkeit freigesetzt werden, die sich möglicherweise noch im Boden befinden.

Abschließend erlauben wir uns noch auf den bereits übermittelten Beschluss des Gemeinderates vom 31.07.2019 betreffend die Bewahrung der Lebensqualität durch die Definition der Schotterabbaugebiete hinzuweisen und eindringlich um dessen Berücksichtigung bei der Entscheidungsfindung zu ersuchen.

In der festen Überzeugung, dass eine derartige Bewertung und Überprüfung auch im Sinne der zuständigen Landesämter und politischen Entscheidungsgremien auf Landesebene ist, zeichnen



DARIZ Alexander, Vizebürgermeister

(stellvertretend für den Gemeindevorstand)



AUER Simon, Gemeinderat

(stellvertretend für die freiheitliche Ratsfraktion von Gais)

Freiheitliche Landtagsfraktion
Silvius-Magnago-Platz 6
I - 39100 Bozen (BZ)
Tel.: +39 0471 946158
freiheitliche@landtag-bz.org
freiheitliche@pec.prov-bz.org
die-freiheitlichen.com

An den
Präsidenten des Südtiroler Landtages
Herrn Dr. Josef Nogger
Bozen

Bozen, den 25. Juli 2019

ANFRAGE

Geplante Schottergrube in Gais und mögliche chemische Altlasten

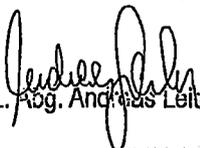
Auf der G.P. 598/1 und G.P. 598/75 in der K.G. Gais ist die Eröffnung einer Schottergrube geplant. Hierbei scheinen die Fragen rund um mögliche chemische Altlasten im Boden rund um die derzeitige Industriezone von Gais und dem geplanten Schotterabbaugebiet noch nicht ausreichend erörtert worden zu sein. Nach dem Zweiten Weltkrieg eröffnete das Unternehmen „ULMA“ in Gais seine Tore, welche Munition, Bomben und Blindgänger entschärfte sowie Panzer zerlegte. Wie aus einem Zeitzeugenbericht (siehe Anlage) hervorgeht, umfasste das eingezäunte Areal 10 ha und „[d]ort arbeiteten bereits an 50 bis 60 Leute aus der näheren Umgebung. Die „ULMA“ war ein mit Drahtzaun umgebenes Gelände in der heutigen Industriezone von Gais.“ Damals gab es keinen fachgerechten Umgang mit den Kriegsrelikten und den chemischen Stoffen, sodass aus dem Zeitzeugenbericht Folgendes hervorgeht:

„Die Bomben wurden aufgebohrt und die Zünder herausgenommen (es waren Aufschlagzünder). Mit Wasser wurde das Pulver herausgewaschen. Alle Tage wurde ein Lastwagen mit Anhänger voll Pulver entladen. Da es sich wegen der Säuren um eine sehr ungesunde Arbeit handelte, wurde alle 14 Tage die Mannschaft ausgetauscht und die Arbeit gewechselt. Alle Arbeiter hatten eine bleiche, gelbliche Hautfarbe, und wenn man nach Bruneck kam, wussten alle: der arbeitet in der „ULMA.“

Der Vergleich der Luftbildaufnahmen der Jahre 1945 und 1954 zeigt deutlich Anzeichen von unterschiedlichen Tätigkeiten auf jener Fläche, auf welcher die Schottergrube in Gais entstehen soll. Es wäre zu erörtern, welche genauen Tätigkeiten auf diesem Areal im Zeitraum der Jahre 1945 bis etwa 1952 durchgeführt wurden.

Daraus ergeben sich folgende Fragen an die Landesregierung verbunden mit der Bitte um schriftliche Antwort:

1. Wurden chemische Analysen bei der besagten geplanten Schottergrube in Gais hinsichtlich möglicher Rückstände von Kampfmittel und Munitionsrückständen durchgeführt? Wenn Nein, aus welchen Gründen nicht?
2. Liegen der Landesregierung Kenntnisse vor, ob das Gelände rund um das ehemalige Unternehmen „ULMA“ in Gais nach der Schließung in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts bodentechnisch saniert wurde?
3. Könnten im Zuge des Schotterabbaus in Gais chemische Rückstände, welche von der Tätigkeit des Unternehmens „ULMA“ zurückgeblieben sind, freigesetzt werden? Wenn Ja, welche Gefahren bestehen für die Bevölkerung und die Umwelt?
4. Gedenkt die Südtiroler Landesregierung den Abbau von Schotter auf dem ehemaligen Gelände der „ULMA“ gänzlich zu untersagen? Wenn Nein, aus welchen Gründen nicht?
5. Wurde die bedenkliche ursprüngliche Nutzung des Geländes im Rahmen der UVP berücksichtigt? Wenn Nein, aus welchen Gründen nicht?
6. Welche Auswirkungen hätte eine mögliche chemische Belastung des Bodens auf den abgebauten Schotter und dessen Weiterverarbeitung?


L. Abg. Andreas Leiter Reber

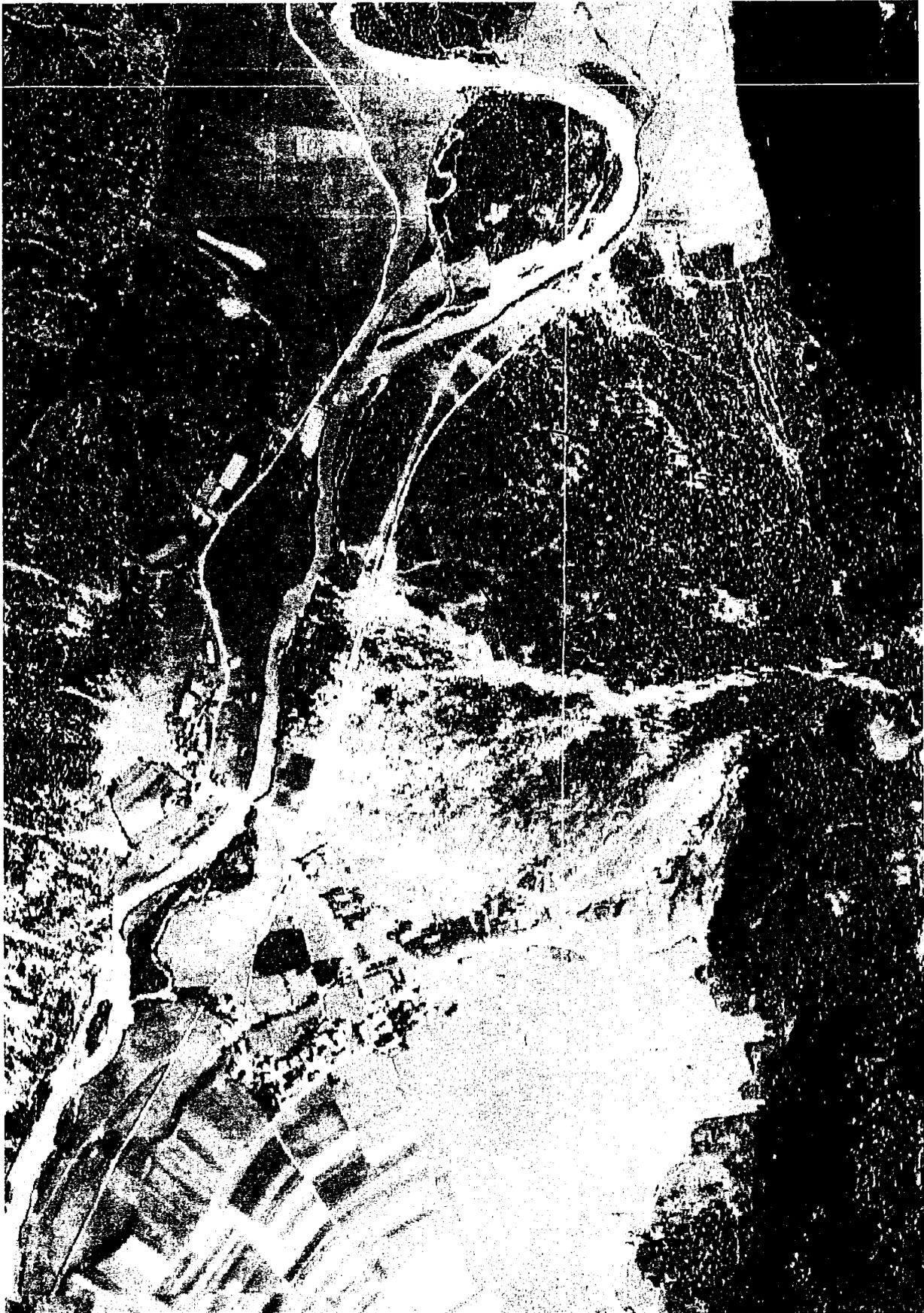

L. Abg. Ulli Ivair



**DIE SOZIALE
HEIMATPARTEI**

Anlagen:

- Luftbildaufnahmen (Quelle: Landeskartographie und Koordination der Geodaten).
- Auszug (Zeitzeugenbericht) aus dem Buch „Das Erbe unserer Väter – Schützenkompanie Gais – Streiflichter aus der Dorfgeschichte von Gais – 1809-2009.“



Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1945. Quelle: Landeskartographie und Koordination der Geodaten.



Luftbildaufnahme aus dem Jahr 1954. Quelle: Landeskartographie und Koordination der Geodaten.



Orthofoto 2014/2015/2017. Quelle: Geobrowser.



Das Erbe unserer Väter

SCHÜTZENKOMPANIE GAIS

Streiflichter aus der Dorfgeschichte von Gais | 1807 - 2017



im Kampf in diese ungewisse Zukunft

Auch Franz Mair war froh um die Arbeit bei der „ULMA“. Abwechselnd schoben einige Gaisinger Wache. Er selbst war am längsten angestellt. Es gab genaue Vorschriften, und so kam es zu keinen großen Unfällen. Man verdiente 1000 Lire am Tag bei 8 Stunden Arbeit. Täglich erfolgte ein genauer Appell; alles wurde durchsucht, wenn man hineinging und wenn man herauskam.

Die Bomben wurden aufgebohrt und die Zünder herausgenommen (es waren Aufschlagzünder). Mit Wasser wurde das Pulver herausgewaschen. Alle Tage wurde ein Lastwagen mit Anhänger voll Pulver entladen. Da es sich wegen der Säuren um eine sehr ungesunde Arbeit handelte, wurde alle 14 Tage die Mannschaft ausgetauscht und die Arbeit gewechselt.

Alle Arbeiter hatten eine bleiche, gelbliche Hautfarbe, und wenn man nach Bruneck kam, wussten alle: der arbeitet in der „ULMA“. Jeden Tag bekamen die Männer einen 1/2 Liter Milch, die der „Wiesemann“ lieferte. Die Milch musste man sofort trinken, denn sonst bekam sie sofort eine gelblich-braune Farbe.

Die Bomben wurden auch mit Schiffen nach Italien gebracht und dann nach Gais gefahren. Unter anderem befanden sich auch Phosphorbomben darunter, die sehr gefährlich waren, da sie beim Öffnen oder bei Zufuhr von Luft entbrennen könnten.

verbrannt, später – als die Mengen zu groß wurden – wurde das Sprengmaterial in eigens eingerichteten Lagerstätten im Gemärk bei Schludersbach und anderswo gelagert.

Das Lager erstreckte sich über fast 10 ha. Franz Jauenthaler war bei der „ULMA“ als Lastwagenfahrer tätig und musste das „Pulver“ wegfahren.

... eine Betriebsfeuerwehr war auch vorhanden. Das Pulver wurde oft auch in die Gegend des Garbeses geliefert, die Hülsen unter anderem nach Bergamo in eine Gießerei.

... einige Arbeiter hatten immer Angst und mussten deshalb die Arbeit lassen, viele andere hingegen haben deswegen gar nie angefangen. Angestellt waren an die 130 Leute aus den umliegenden Dörfern. Alles stand unter amerikanischer Aufsicht, und amerikanische Offiziere führten auch die entsprechenden Kontrollen durch. Die italienischen Vorarbeiter waren recht feine Leute und trieben sich und die Arbeiter nie zur Arbeit an.

Da es nach dem Krieg sehr schlecht mit der Arbeit aussah, fragte auch Stefan Voppichler bei der „ULMA“ um Arbeit an. Dort arbeiteten bereits an die 50 bis 60 Leute aus der näheren Umgebung. Die „ULMA“ war ein mit Drahtzaun umgebenes Gelände in der heutigen Industriezone in Gais. Die Arbeiter mussten bei Schichtbeginn und nach Schichtende stempeln, am Ende der Schicht wurden sie zudem „durchsackt“ – also durchsucht, obwohl niemand etwas mitgehen hatte lassen. Gestohlen wurde aber trotzdem: Die Arbeiter warfen das Diebesgut über die Zäune und holten es nach Dienstende ab.

1949 rollte beim Abladen von einem Auto eine 500 kg schwere Bombe auf Stefan Voppichlers

Bein und verletzte ihn schwer. Er wurde zwar sofort ins Krankenhaus gebracht, verlor aber so viel Blut, dass ihn seine Frau nachher kaum wiedererkannte. Sechs Monate verbrachte er im Krankenstand. Obwohl ein Bein eiterte, glaubt ihm der behandelnde Arzt anfangs nicht seine Schmerzen und schickte ihn wieder nach Hause. Im Zimmer zu Hause roch es, als ob dort ein totes Kalb liegen würde, und der Gips faulte langsam weg. Er ging abermals zum Arzt, welcher den übrig gebliebenen Gips entfernte. Obwohl vom Bein nur noch der Knochen übrig war, sagt der Arzt, „solange nicht Würmer drin sind, wird es schon wieder werden“. Auf Stefan Voppichlers Wunsch legte er dann aber einen neuen Gips an wie im Krieg – nämlich einen mit Fensterchen zum Belüften.

Bei der nächsten Kontrolle hatte sich der Zustand des Beines wieder gebessert. Als der Arzt nach dem Grund fragte, gestand Stefan Voppichler, dass er auf das Bein Ribanolumschläge aufgelegt hatte, die er von einem befreundeten Unteroffizier aus dem Krieg erhalten hatte.

1951/52 wurde die „ULMA“ geschlossen. Danach wechselte Stefan Voppichler zu verschiedenen Arbeiten, bis er schließlich beim Straßenbau in Zwischenwasser tätig wurde. Dort musste er auch im Winter Tag für Tag mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren.

Interessantes

Unsere Gemeinde in der Presse

Bruneck. (Doppelmord und Raub) Ein schreckliches Verbrechen wurde, wie man uns mitteilte, letzten Sonntag Nachmittag auf dem eine Stunde ober dem Bade Neubaus gelegenen Hofe „Wechselebene“ begangen. Nachmittag kam ein Soldat mit einem Gewehr dorthin, verlangte vom Pächter Franz Kleinmüllbacher, Besitzer des Strickenmacher-gutes in Gais, etwas zum Essen und bekam vom selben Milch und Brot. Er soll dann um den Weg nach Lappach gefragt und den Bauer sodann erschossen haben. Der Sohn eilte um ein Gewehr und schoss auf den Mörder, fehlte selber und wurde dann vom Mörder erschossen. Ein Mädchen, das noch dort war erhielt einen Bajonettschlag und soll sich darauf tot gestellt haben. Als der Mörder abgezogen war, eilte das Mädchen herab nach Gais und meldete den schrecklichen Vorfall. Auch Kr. 700.— soll der Mörder, von welchem man noch keine Spur hat, geraubt haben. Die Gerichtskommission von Sand hat sich an Ort und Stelle begeben um den Tatbestand zu erheben. Hoffentlich wird der Mörder entdeckt und wird dann wohl Klarheit in die noch dunkle Sache kommen. Nachträglich verlautet, daß der Mörder verhaftet worden sei.

Als am 18. Jänner 1996 unterhalb der Wechselebene ein Munitionsfund gemacht wurde, war das für Rundfunk und Presse Anlaß für Spekulationen. Hier werden zwei Presseberichte veröffentlicht. Der erste ist aus dem Jahre 1918, dem "Pustertaler Boten"(02.08.) entnommen, als die "Wechselebene" Schauplatz eines schrecklichen Verbrechens war.

Der zweite wurde am 3. Februar 1996 in der "FF-Die Südtiroler Illustrierte" veröffentlicht. Im Zusammenhang mit dem Waffenfund hat der Chefredakteur Florian Kronbichler ein Gespräch mit Stefan Voppichler geführt. Wir danken herzlich für die Genehmigung, diesen Beitrag in unserer Informationsschrift veröffentlichen zu dürfen.

Die sorglose Entsorgung der Kriegsbomben "Gewachsen ist es nicht"

Stefan Voppichler entschärfte Ende der 40er, Anfang der 50er Jahre in Gais amerikanisches Kriegsmaterial. Bis ihm eine Bombe das Bein zertrümmerte.

Sein hohes Alter, 82, und die verhältnismäßige Rüstigkeit rechnet sich Stefan Voppichler als Privileg an. Gar einige seiner Arbeitskollegen sind am "Hant" gestorben. "Hant" kommt von "hantig" und bedeutet jenes bittere Brennen im Schlund, das allen "Ulma"-Arbeitern gemeinsam war. Voppichler fiel "nur"

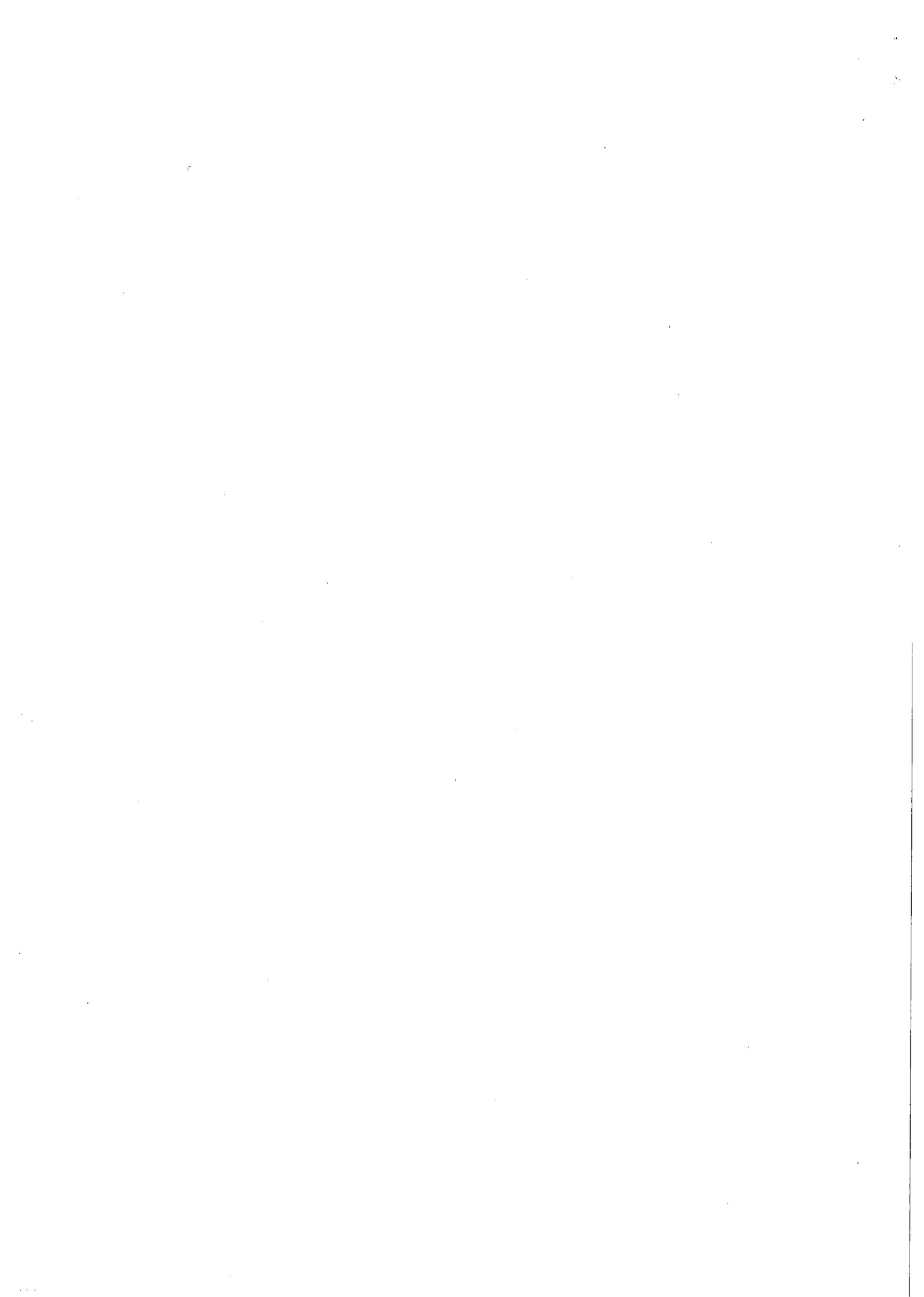
eine Bombe auf den Fuß, und er überlebte den Unfall.

Die "Ulma" war jener von der amerikanischen Besatzungsmacht aus dem Boden gestampfte Betrieb, der in den Nachkriegsjahren überall in Italien Waffen und Munition entsorgte. In Gais hatte die "Ulma" Anfang 1949 für ihr Geschäft ein großes Areal in der Lahn, einem Weidegebiet nordöstlich des Dorfes, eingezäunt und darauf Werkshütten errichtet.

Für die Gaiser Bevölkerung, die zu der Zeit um Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz

kein Aufheben machte, war es die erste nennenswerte Arbeitsgelegenheit nach dem Krieg. Die Ulma hatte in Gais zeitweise bis zu 200 Beschäftigte, und die Arbeiter kamen aus Gais und den umliegenden Dörfern, sogar von Bruneck. Das größte Beschäftigungsprogramm in der Gegend.

Es war - aus heutiger Sicht - eine Kamikaze-Arbeit. Auf Lastwagen wurden zwei Jahre lang Bomben herangeschafft: von ganz kleinen Granaten bis zu 1.000 Kilo schweren Fliegerbomben. Krachend fuhren die



Laster durch das Dorf, die Bomben in Zweierreihen hoch aufgestapelt, mit den Sprengköpfen nach innen, so wie die Gaiser es von ihren Erdäpfelfudern her kannten. Die meiste Fracht kam aus dem Depot in Schluderbach bei Toblach, das eine Art Umschlagplatz für Kriegsschrott war.

In Gais wurde die heiße Ware dann entschäfft. Die Bomben wurden abgeladen, gänzlich ungelernete Arbeiter montierten die Zündung ab, und in einem

ben soll.

Stefan Voppichler stand ganz vorn an der Arbeitskette. Dort, wo die Bomben von den Lastwägen heruntergewälzt wurden. Unbeschwert und nach heutigem Verständnis von Sicherheit am Arbeitsplatz selbstmörderisch setzte er sich rittlings auf die Bomben und schraubte den Zünder ab. Einen nach dem andern. Bis ihm eine 500-Kilo-Bombe auf den Fuß fiel und -nein, nicht explodierte - aber durch ihr Gewicht den Knöchel

Überlebende wie Stefan Voppichler erinnern sich, daß man mit Mensch und Stoff nicht gerade zimperlich umgegangen sei. Es gab zwar Wachen, und die Arbeiter wurden beim Verlassen des Werkes jedesmal einer Leibesvisitation unterzogen, "aber wenn jemand a Paktl über den Zaun geschmissen hat", habe es auch niemand gemerkt.

Außerdem wäre eine solche vergleichsweise aufwendige Art Diebstahl gar nicht nötig gewesen.

Durch das Werksgelände floß ein Bächlein, und wo dieses die Sperrzone verließ, sei so viel an Pulver angeschwemmt worden, daß jeder, der wollte, sich nach Bedarf bedienen konnte. Man tat es. Das gesteht nicht nur der Arbeiter Voppichler, sondern selbst Bürgermeister Max Brugger, der damals ein Bub war "und also für solcherlei Zeug immer eine Verwendung hatte" (der Bürgermeister über seine



ENTSCHÄFFT UND WEGGESCHAUT:

Stefan Voppichler blieb bis heute. Viele Arbeitskollegen starben an der Bombe und seiner

Dampfdruckverfahren wurde das Pulver herausgelöst, in 25-Kilo-Stollen gegossen ("Wie eingekochte Butter hat es ausgesehen") und dann wieder zum Abtransport verladen. Die leeren Bombenhülsen wurden aufgeschichtet wie Holzscheite an der Hauswand.

Die von dem erhitzten Tritol ausströmenden Gase verursachten bei den Arbeitern den seltsamen "Hant", an dem gar einige starben. Als einmal ein besonders eifriger "Bombenputzer" mit Feuer nachhalf, kam es zu einer Explosion, daß ganz Gais erzittert und der sonst sorglose Bürgermeister Kronbichler auf ein rasches Beenden der Operation "Ulma" gedrängt ha-

zerquetschte. Dieser Unfall bescherte dem improvisierten Feuerwerker monatelange Krankenhausaufenthalte und erhielt ihm zeitlebens ein steifes Bein, aber er erlöste ihn dafür frühzeitig von einer tödlichen Arbeit.

Die "Ulma" ging wie sie kam: geheimnisvoll. Zu Anfang der 50er Jahre war das Entsorgungsproblem halbwegs gelöst, das Werk wurde abgebaut. Was davon hintenblieb, ob der Boden bonifiziert worden ist und über An- und Ablieferungen genau Buch geführt wurde, traut sich in Gais heute niemand zu sagen. Man hat sich entschlossen, über "die Ulma" nichts zu wissen.

Lausbubenzeit).

Ob das Pulver, das 45 Jahre später oben am Berg, nahe der geheimnisvollen Wechselben, (1534m) gefunden wurde, aus Ulma-Beständen stammen könnte?

Ausschließen will es in Gais niemand. Und von den Behörden stellt nur deshalb keiner einen Zusammenhang her, weil man dort, darauf angesprochen, die Geschichte nicht kennt. Stefan Voppichler, der Überlebende vom Entsorgungswerk, hält sich an die Dienstordnung von damals: arbeiten und Ruh geben.

Das Pulver auf Wechselben? "Dort gewachsen ist es nicht", sagt er nur.

